

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 17 (1891)
Heft: 20

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stanislaus an Ladislaus.



Väter Bruoter!

Post's wider gehen, waßti ferstixten Zirk er gmachd habben? Bonwägen einem Bizeßi scheen Wätter am goldloßhen Sächfileiten, woffstich nur wiefst auffiehrthen und goßsträkt fill Gält ferbuzzten, nahmenzi den Sangt Peter inz Züricherrächt auf! Si meinen gwiß, si stehen mit ihm in bill greeßerer Fetterichaid, weil ihre Voränen eine Peterßchillche expaut haben; abber anderichtwo givz auch noch Peterßkilchen, nicht bloßß beim Schtrohhoi troben. In Schneev hotmen auch aine in honorem Petri gemachd, ehbenzo in Basell und dorth ischmen noch iberdieß um hundert Progen(t) reßligießer alz in Zürich und si habben sogar noch eine Leienbets-Rilche, was mich noch Gans appartig anheimelet. Wenn di Zirkher auch an ihre Minichter-heiligen Felix und Regula tenken, so söllenzi grad die „Nägel“ fon der Gmießbrigg auch inz Ehrenbirgerrecht aufnehmen, si hot den Zirkherherren an then himmelplauen Mäntigen mit Redthig und Gurgteniallaht meer genizt als Petrus mit dem linguirigen Sauremus. Mich nimbz Wunder, worum diße Zirkheimrich so ferstixpt sint in dieien ihren heiligen Effigfaburikanten. Awer gib nur s, Bruoter! sie werdenz schon bereien. Dem neien Ehrenbirger ich nicht recht z'trauen, man hats schon selbzymal z'Jerusalem im Bohrhof gehen. Ehr wäre wohl im Shtand, wenn er so an der wetterolugischen Kurbel tröht, auß Dankbarkeit seine larchen Mitbirger zu ferzürthagen. Mir, der sövel Tefel aus ferhexten Rihen und Kälbern ausgetrieppen, der so maniche fom beien Geiste beießene Weipßbilder zur Erlöshung der armen Männer z'todtgebättet mit dem Bre-4, mir gebenzi d's Ehrenbirger-rächt nicht! Nicht einmah! in die Cavallerie berihmter Schwaidzer käme ich bei Ohrell und pediculus, sie schweiffen läper in ther Phärne, während das Stunde so nahe wäre! Doch treste ich mich mit them, waß Hoaraxius Flaxus um heiligen Beatus jagd: Beatus ille qui brokol negotiis, d. h. beie Kellchaffd ferderbt gute Sitten, womit ich ferpleipe thein Zer Bruoter

Stanislaus.

Der traurige Lokalpatriot.

Die Schweiz ist ein sehr großes Land. Das kommt nämlich daher, weil es Kantone hat, die auch groß sind. Und wenn nun ein Eingeborner seinen Kanton verläßt, so thut er's mit Zittern und Zagen, denn wie leicht kann man sich außerhalb verirren! Ist man aber glücklich in Bern angelangt, so fällt dem biederen Wanderer ein, wie unendlich weit hinter den Bergen sein liebes Heimatland liegt und er setzt sich hin und läßt seine Thränen fließen. Hat er in dieser Weise seinem Herzen Luft gemacht, dann schießt er sich nach Venten aus seiner Heimat um und gründet sofort einen Verein der Appenzeller oder Thurgauer oder Baseler oder Zürichbieter.

Nun war aber jüngst ein Mann aus Herisau nach Bern gepilgert, um sich dort niederzulassen. Und nachdem er alle Phasen durchgemacht hatte, welche wir oben geschildert haben, setzte er es sich in den Kopf, in Bern einen „Verein der Herisauer“ zu gründen. Nun war damals zufällig kein anderer Herisauer in Bern vorhanden. Da machte der gute Mann kurzen Prozeß und gründete den Verein für sich allein. Er wählte sich zum Präsidenten und Schriftführer — zum Kassier nicht, denn erstens war er schlecht bei Kasse, zweitens hatte er auch kein rechtes Vertrauen zu sich. Alle Abend „verammelte“ er sich in einem Lokal, welches einem ehemaligen St. Galler gehörte — einen Herisauer Wirth hatte er nicht aufreiben können — und trauerte bei einem Glase Bier über seine Einsamkeit. Und wenn kein zweiter Herisauer dazu gekommen ist, so trauert er heute noch.

Frage: Welcher Unterschied war zwischen Moltke und vielen Andern?

Antwort: Moltke schwieg in sieben Sprachen und viele Andere können das Maul in einer nicht halten.

Lehrer: „Was ist Schiller?“

Schüler: „Die Einen halten ihn für eine Gypsfigur und die Andern für Reitenbacher oder einen sonst heilkräftlichen Kräuter.“



Frau Stadtrichter: „Si lueged e io bidenkli zu Ihre Sugglöchere-n-us, Herr Feusi; ischene öppe nid recht übel?“

Herr Feusi: „Spotted Si nid, Ver-ehrtst; d'Situation ischt würckli ernst und i ha — was i lust nu ungenen thue — mys Leidweie imene Gedichtli niedergleit. Lojet Si, i willenes läie:

's Nummer-e-n-Acht z'Züri.
Ich bi der acht Bundesrath;
En „wunderliche“-n-alte Schnab.
So eine, wie's im Büechli stah:
Glet, langwylig, näbenab.

Die Sybe händ's lang guet i Bern.

Si fiked all' am glyche Tisch
Und händ enandere schüßi gen,
Die große-n-und die chlyne Fisch.
De ganz Tag ipilt de Telegraph
By mir, und furret 's Telephon;
Mit jeder Post en Phonograph!
Es fehlt jek nu na 's Optikon.

Dänn chömt i luege, wie's z'Bern gah.
I gläch gar gern de Präsident,
Und wo myn leere Säffel stah,
Und ob 'n-en-au in Ehre händ.

I trau den Andre nümme rächt.
Es schynt mer fast, si söppid mi!
Zwee oder drei sind icho so ischlächt,
Wil i ellei da z'Züri bi.

I bi die Tag am Telo giv;
Da ghört, wie-n-en Wälche leit:
Le Numéro huit est étourdi —
Verd Niederträchtigkeit!

En Schlotterlig, wie derig da,
Brucht nu im Näbelpalter z'stah,
So hänt si jebe Lußhueb dra,
Dänn mueß mer-e iyr Lätig ha.

Nei, 's Nummer-e-n-Acht i blybi nid!
I bi ja lust icho 's feurti Rab
Und 's Gypött für gächd und dummi Lüt,
Als achte Züribundesrath.

Frau Stadtrichter: „Bravo, bravo, Herr Feusi; das ischt jek au emol niem Herze g'redt. Sie ischidet doch hoffetli die Vers nach Bern.“

Herr Feusi: „I dent woll, si chönd denn Züridüütlich dra lehre!“

Heimgelenkt.

Sie (zum Gatten, einem unermüdlichen Raucher): „Do!, du bist doch nadiß e schuderhafte Dampf! Wenn o iierein geng so öppis im Maul müeßt ha!“

Er: „Das wär es großes Glück, d'r würdet's de wohl meh halte!“

Reintier Schwammhuber: „Sie, Herr Kandidat, da hab' ich nun das Buch durchgeblättert, das Sie mir geborgt haben: „Kritik der reinen Vernunft“ — aber hören Sie, das ist ein spaßiges Buch, ich hab' recht lachen müssen.“

Ortsvorsteher: „Was wollen Sie denn hier aufführen?“

Theaterdirektor: „Zunächst die „Räuber“ von Schiller.“

Ortsvorsteher: „Das geht nicht, Sie dürfen nur Stücke aufführen, die von Ortsangehörigen verfaßt sind.“

Inschriften an einem Hundepensionat.

Bellen, beißen, winieln u. i. w. ist hier nicht gestattet.
Bitte die Menschen an der Leine zu führen.
Brot reinigen!

Räthsel.

Es wohnt in einem Scherbenhaus,
Hat Rückgrat nicht, noch Bein,
Die Augen streckt's am Stiel heraus
Und steckt sie wieder ein;
Einstecken? Ei, wenn's möglich wär!
Wo nimmt's denn Saß und Tasche her?
Es geht ja selber abgeschmakt
Am hellen Tage iplitternackt.